

Inhalt

Einleitung	15
------------------	----

ALBERT DE LANGE

1.) Was sind die Waldensertäler?	15
2.) Wie entstand und entwickelte sich die Waldenserbewegung im Mittelalter?	16
3.) Wann schlossen sich die Waldenser der Reformation an und wozu führte das?	17
4.) Gab es noch Waldenser nach der Reformation?	19
5.) Wie war das Pragelatal im 17. Jahrhundert organisiert?	21
6.) Warum kam es 1685 im Pragelatal zum ersten Exil?	23
7.) Wer verließ 1685/86 das Pragelatal und wo zogen die Flüchtlinge hin?	24
8.) Was war die „Glorreiche Rückkehr“ von 1689?	25
9.) Wieso kam es 1698 zum zweiten Exil und wer wurde vertrieben?	27
10.) Wo und wie wurden die Waldenser und Hugenotten im 17. Jahrhundert in Hessen aufgenommen?	28
11.) Wie ging es den hessischen Waldensergemeinden im 19. Jahrhundert?	31

Teil 1: Seit 1685–1687 in Hessen

1. <i>Ein Denkmal für David Clément (1645/46–1725).</i> <i>Die Stadt Hofgeismar ehrt einen französischen Pfarrer</i>	37
HELMUT BURMEISTER	
2. <i>Daniel Martin (1634–1704).</i> <i>Das bewegte Leben eines Waldenserpfarrers</i>	41
BERNHARD BÖTTGE UND ALBERT DE LANGE	
Quellen und Literatur	41
Einleitung	42
1.) Die Zeit in den Waldensertälern bis zu seiner Flucht (1634–1685)	44
2.) Die Zeit der Suche nach neuen Lebensmöglichkeiten im Exil (1685–1689)	54
3.) Die Zeit als Pfarrer der Kolonie Schwabendorf (1689–1704)	75
4.) Rückblick: Daniel Martin, ein bewegtes Leben zwischen Hoffnung und Enttäuschung	84
Anhang A: Isolde Eschmann, Daniel Martin und seine Geschwister	86
Anhang B: Brief von Daniel Martin an den Rat von Zürich, [Juni] 1687 [aus Homburg]	92

Anhang C: Die Aufnahmeurkunde für Martin und seine erste Gruppe in Schaumburg vom 9. (= 19.) September 1687	97
Anhang D: Brief an die Fürstin Elisabeth Charlotte von 15. (= 25.) April 1697	99
Anhang E: Heiratsvertrag zwischen dem ehrenwerten Daniel Aillaud und der ehrenwerten Jeanne Talmon (1701)	100
 3. <i>Der Pfarrer und Professor Thomas Gautier (1638 – 1709).</i> <i>Vom Pragerlatal über Die nach Marburg</i>	107
ALBERT DE LANGE	
Einleitung	107
1.) Das Leben von Thomas Gautier bis 1685	109
2.) Das Leben von Thomas Gautier nach 1685	121
3.) Empfindet sich auch als Waldenser?	149
 Anhang A: Werke von Thomas Gautier	154
Anhang B: Das Kirchenbuch der französischen Gemeinde in Marburg	161
 Teil 2: Seit 1699 in Hessen	
 4. <i>Pfarrer Jacques Papon, Sohn (1654 – 1718)</i>	169
MICHAEL PETERS	
 Anhang: Kopie eines Briefes, geschrieben in Frankfurt am 9. Februar 1699 ..	172
 5. <i>David Jordan (1648 – 1725). Pfarrer in Dornholzhausen 1699 – 1717 und Offenbach 1717 – 1725</i>	181
WALTER MITTMANN	
1.) Aufnahme in Hessen-Homburg	181
2.) Herkunft, Ausbildung und erste Anstellungen	181
3.) Unruhige Jahre im Exil	183
4.) In Savoyen-Piemont und Familiengründung	185
5.) Im Zwischenasyl in der Schweiz	186
6.) Auf dem Rhein nach Hessen-Darmstadt	188
7.) Pfarrer in Dornholzhausen und Homburg	189
8.) Pfarrer in Offenbach	195
9.) Die Grabstätte des Ehepaars Jordan	197
 Anhang A: Herrn Minister Jordans im Namen aller abgelegte Danksagung vor Rath. Zürich, 29. April 1699	200

Anhang B: Auszug aus der Passagierliste No. 2 der Schifffahrt vom 5. Mai 1699 auf dem Rhein von Basel nach Gernsheim	203
Anhang C: Eheschließung David Jordans am 8. (= 18.) Mai 1693; Eintrag im Eheregister des reformierten Kirchenbuchs von Castasegna (Graubünden / CH), 1693	204
Anhang D: Treueid der Gründer der Waldenserkolonie Dornholzhausen, 18./28. Juli 1699	205
 6. <i>Aus dem Leben des Jacob Moutoux (1656/60–1738).</i>	
<i>Pfarrer in Robrbach-Wembach-Hahn</i>	209
CAROLA LAUTENSCHLÄGER UNTER MITARBEIT VON ALBERT DE LANGE	
1.) Quellen und Literatur	210
2.) Aus dem Leben des Pfarrers Jacob Moutoux	211
3.) Der Fund der Grabstelle von Jacob Moutoux	218
Anhang: Bittschreiben des Waldenserpfarrers Jacob Moutoux (1699)	220

Farbbogen

7. <i>Jean Roman (1668–1715).</i>	
<i>Vom Laienprediger in den Cevennen zum Pfarrer in Waldensberg</i>	241
JÜRGEN ESCHMANN UND ALBERT DE LANGE	
1.) Einleitung	241
2.) Quellen und Literatur	244
3.) Kurzbiographie	245
4.) Kommentar zur Übersetzung	247
5.) Kurzer und wahrer Bericht dessen, was Gott durch das Amt von Herrn Jean Roman in einigen Provinzen Frankreichs gemacht hat, wo er zwölf Jahre lang unter dem Kreuz gepredigt hat – Übersetzung mit Annotationen von Romans Autobiographie (1701)	249

Teil 3: Die zweite Generation. Das 18. Jahrhundert

8. <i>Auf den Spuren des Waldenserpfarrers Jean Martin (1680–1730)</i>	279
GERHARD BADOVIN	
Anhang A: Joannis Martini, des Herrn Francisci Danielis Fislers Schwiegersohns Leben	284

Anhang B: Das sogenannte Haus von „J. Martin“ in Hertingshausen	289
Anhang C: Die Kirche und das Pfarrhaus in Schwabendorf	291
 9. <i>Jean Baptiste Teissier (1690–1740).</i> <i>Waldenserpfarrer in Gottstreu und Gewissenruh</i>	297
THOMAS ENDE	
Pfarrer Teissier und seine Familie	297
Projekt Winnefeld	299
Gottstreu und Gewissenruh	299
Pasteur françois et vaudois	300
Zeugnisse der Nächstenliebe: Teissiers Briefe	301
Würdigung	303
 10. <i>Die Waldenserpfarrer im ehemaligen Fürstentum Nassau-Schaumburg</i>	305
HEINZ SIMON	

Teil 4: Die letzte Generation. Das 19. Jahrhundert

 11. <i>Der Pfarrer Paul Appia (1782–1849) aus Frankfurt und sein</i> <i>Engagement für die Waldensergemeinde in Dornholzhausen</i>	319
GERDA MEYER ZU ERMGASSEN	
Vorbemerkung	319
Einleitung	319
Kurzbiographie von Paul Joseph Appia	322
Pfarrer in Frankfurt	324
Die Waldenserkolonie Dornholzhausen im 19. Jahrhundert – „eine der rmsten“	333
Die französisch-reformierte Gemeinde Frankfurt und Dornholzhausen	336
Der „Waldenser“ Paul Appia	343
Kontakte ins Piemont	348
Verehrung und Dankbarkeit	353
Waldenser-Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert	354
Die Zeit nach Appia	358
Auf dem Weg in die Gegenwart	360

12. <i>Émile Couthaud [de Rambey] (1829–1891).</i>	
<i>Pfarrer in Dornholzhausen 1858–1871</i>	367
WALTER MITTMANN	
Die Besetzung der Pfarrstelle in Dornholzhausen im Jahr 1858	367
Herkunft der Familien Couthaud und Curie	369
Theologisches Studium in Straßburg	374
Erste Anstellungen im Elsass und Familiengründung	375
Pfarrer in der Waldenserkolonie Dornholzhausen	376
Rückkehr nach Frankreich	383
Anhang A: Émile Couthauds Thesen zu seiner <i>Biographie de Wicliff</i>	386
Anhang B: Émile Couthauds Widmung an Landgraf Ferdinand im Buch <i>Monographie de Dornholzhausen</i>	388
Abkürzungen	392
Die Autorinnen und Autoren	393
Personenregister	396

Einleitung

Albert de Lange

In diesem Band werden elf Pfarrer vorgestellt, die zwischen 1685 und 1871 in den hessischen Waldenser- und Hugenottengemeinden tätig waren und so eine wichtige Rolle spielten in der Bewahrung und Weiterentwicklung des waldensischen und französisch-reformierten Erbes in Hessen. Zur Einleitung möchte ich 11 Sachfragen kurz und knapp beantworten.

1.) Was sind die Waldensertäler?

Als Waldensertäler werden traditionell das Pellicetal, das Germanascatal, das Pragelatal (oberes Chisonetal) und das Perosatal (unteres Chisonetal) bezeichnet.

Eine Übersicht über die üblichen deutschen, italienischen und französischen Bezeichnungen¹

Deutsch	Italienisch	Französisch
Waldensertäler	Valli valdesi	Vallées vaudoises
Pellicetal früher auch Lusernatal	Val Pellice früher auch Valle di Luserna	Val Pellis früher auch Val Lucerne
Germanascatal früher auch Sankt Martinstal	Val Germanasca früher auch Val San Martino	Val Germanasque früher auch Val St. Martin
Chisonetal Oberes Tal: Pragelatal ¹ Unteres Tal: Perosatal	Val Chisone Oberes Tal: Val Pragela Unteres Tal: Val Pèrosa	Val Cluson (oder Cluzon) Oberes Tal: Val Pragela(s) Unteres Tal: Val Pèrouse

Die Waldensertäler liegen auf der Ostseite, also auf der heute italienischen Seite der Cottischen Alpen (siehe Farbbild 1). Die Cottischen Alpen sind ein Teil der Westalpen und werden im Norden von den Grajischen Alpen, im Süden von den Seealpen abgelöst. Die Alpen bilden hier die Wasserscheide zwischen den Flüssen Po und Rhône. Das gebirgige Gebiet an der Westseite der Cottischen Alpen bis zum Rhôneal heißt Dauphiné; das Gebiet an der Ostseite, das durch die fruchtbare Poebene geprägt ist, das Piemont.

Seit dem Mittelalter stritten sich das Königreich Frankreich und das Herzogtum Savoyen um die Cottischen Alpen wegen ihrer wichtigen Passwege, insbesondere um

¹ Da heute im Pragelatal nur wenige Waldenser leben, wird dieses Tal von vielen Waldensern nicht mehr als „Waldensertal“ angesehen.

den Pass des Montgenèvre, über den einst die *via Domitia* verlief. Erst 1713 wurde die Grenze auf den Alpenkamm verlegt, wo sie auch heute noch zwischen Frankreich und Italien verläuft (Farbbild 1: schwarze Linie). Vorher besaßen Frankreich und Savoyen auch Gebiete auf der anderen Seite der Alpen (Farbbild 1: grüne Linie). Bis 1713 ragten also einige Teile der Dauphiné auf der Ostseite der Alpen tief ins Piemont hinein.

Die Dauphiné gehörte seit 1349 zum Königreich Frankreich. Die Hauptstadt der Dauphiné war Grenoble, wo das *parlement* (königlicher Gerichtshof) der Dauphiné seinen Sitz hatte. Die Waldenser auf der heute italienischen Seite der Dauphiné lebten im Oulxthal (heute: oberes Susatal) und im Pragelatal.

Das Piemont gehörte seit dem 13. Jahrhundert zum Herzogtum Savoyen. Die Hauptstadt von Piemont war Turin. Seit 1559 regierten die Herzöge von Savoyen von dort aus ihre damaligen Territorien (Savoyen, Aostatal, Piemont und Nizza). Im Piemont waren die Waldenser hauptsächlich im Pellicetal, im Germanascatal und im Perosatal vertreten.

Das linke Ufer des Perosatales und die Festungsstadt Pinerolo (Farbbild 1: rosa koloriert), die zum Piemont gehörten, wurde 1630 von französischen Truppen erobert und erst 1696 dem Herzog von Savoyen zurückgegeben. Die heutigen Waldenser in Italien stammen aus den damals zum Piemont gehörigen Tälern des Pellice und der Germanasca und vom rechten Ufer des Perosatales.² Die deutschen Waldenser kommen aus dem damals französischen Pragelatal und aus dem bis 1696 französisch besetzten linken Ufer des Perosatales. Die hessischen Waldenserpfarrer aus dem 17. Jahrhundert, die in diesem Band vorgestellt werden, stammen alle aus dem Pragelatal, waren also alle gebürtige Franzosen.

2.) *Wie entstand und entwickelte sich die Waldenserbewegung im Mittelalter?*

Mehrere der Pfarrer, die hier vorgestellt werden, nannten sich *pasteur vaudois* (Waldenserpfarrer) und führten ihre Kirchengemeinden auf die apostolische Urkirche zurück. Es handelte sich hierbei um eine Ursprungslegende, die schon im Mittelalter bei den Waldensern zirkulierte und sich bis ins 19. Jahrhundert behaupten konnte.³ Damit wollten die Waldenserpfarrer um 1700 die einzigartige Stellung begründen, welche ihnen zufolge den Waldensern innerhalb der Reformation zukam: Sie seien schon Jahrhunderte lang „evangelisch“ gewesen, bevor Martin Luther die Kirche reformierte.

In Wirklichkeit stammten die Waldenser aus dem 12. Jahrhundert und setzten sich für die Laienpredigt ein. Sie gingen zurück auf das Auftreten eines reichen Kaufmannes mit Namen Valdesius/Waldes⁴ aus Lyon. Dieser ließ um 1174 Teile der Bibel in die

2 Zwar wurden 1687 etwa 3000 piemontesische Waldenser aus dem Piemont vertrieben, aber die Meisten kehrten ab 1689 in die Täler zurück. Eine Ausnahme war die Familie Guigues aus Prali, die in Frauenberg blieb (siehe S. 143).

3 Lange, *Die Ursprungsgeschichten der Waldenser*.

4 Die Waldenser hielten sich im Mittelalter für die Fortsetzung der wahren Kirche Christi, wie sie einmal von Petrus gegründet worden war. Für sie war Waldes der zweite „Petrus“, weshalb sie ihm etwa 150 Jahre nach seinem Tod den Vornamen Petrus gaben.

David Clément starb am 29. Januar 1725 im Alter von 80 Jahren, hochgeachtet von Deutschen und Franzosen. Er wurde in seiner Kirche bestattet; eine Tafel neben dem Haupteingang der Kirche erinnert daran. Seine Grabkammer⁶ wurde 1981 vermutlich wiederentdeckt, als die Neustädter Kirche radikal saniert wurde, um sie vor dem Abrutschen zu bewahren.



Der Gedenktafel für David Clément (1928) in Hofgeismar

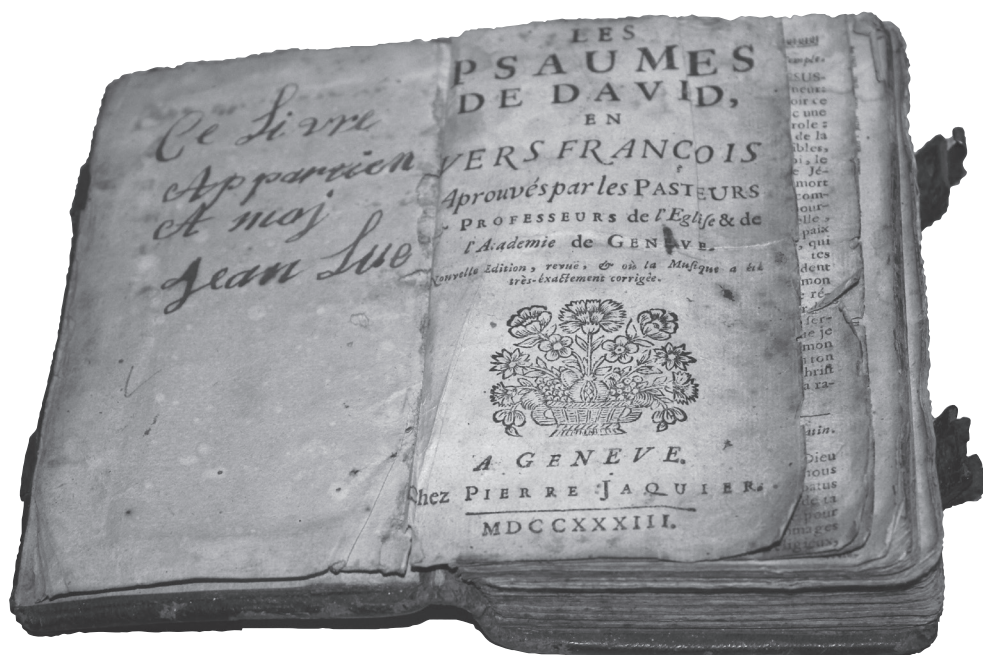
Foto: Archiv Stadtmuseum Hofgeismar

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn gleichen Namens (1701–1760), für den sich David Clément in eindrucklichen Bittbriefen bei dem Landgrafen Karl eingesetzt hatte. Dessen persönliches Psalmenbuch ist wertvoller Besitz des Hofgeismarer Museums.

Sein zweitältester Sohn Guillaume Samuel Clément (1703–1772) ist heute für viele der Stammvater der in Deutschland und insbesondere in Dänemark ansässigen, weitverzweigten Familie Clément. Ein direkter Nachfahre ist der im Stadtmuseum Hofgeismar durch 48 seiner großartigen Werke repräsentierte Kopenhagener Silberschmied Pierre Louis Clément (1825–1899).⁷

6 Der Fundort unter dem Boden war nicht identisch mit dem ursprünglich neben der Sakristei erwarteten Grab. Da aber keine zweite Grabkammer während der totalen Rettungssanierung der Kirche gefunden wurde, gelten diese Sargreste – trotz der aufgefundenen Seidenschleifen – weiterhin als von der Bestattung David Cléments stammend. Sie werden im Stadtmuseum Hofgeismar aufbewahrt.

7 Zur Familiengeschichte Clément vgl. sehr ausführlich: Clément, *De frosne marker*.



Das persönliche Psalmenbuch des gleichnamigen Sohnes von David Clément

Foto: Archiv Stadtmuseum Hofgeismar

Das Leben und Wirken des so sehr bedeutenden David Clément macht verständlich, warum die Stadt Hofgeismar durch die Aufstellung des Denkmals aus aufgeschriebener Geschichte für jeden Betrachter wieder ablesbare, sichtbare Geschichte gemacht hat.

Literatur

- Burmeister, Helmut: *Ein Denkmal für David Clément*, in: *Jahrbuch Landkreis Kassel* [19]97, S. 117f.
- Desel, Jochen: *David Clément – Waldenserpfarrer im Villaret, französischer Pfarrer und Flüchtlingsberater in Hofgeismar*, in: Jochen Desel, *In christlicher Liebe aufgenommen. Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser im nördlichen Hessen*, Hofgeismar 1995 (Die Geschichte unserer Heimat 20), S. 59–70.
- Clément, Erik Louis: *De frosne marker. Familien Clément fra Cluson-dalen. 400 års familiebistorie*, København 2010.
- Desel, Jochen/Mogk, Walter (Hg.): *Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel*, Kassel 1987 (Monographia Hassiae 5).
- Haake-Kress, Sabine: *Hessen im 17. Jahrhundert aus der Sicht des hugenottischen Schriftstellers Samuel Chappuzeau (1625–1701)*, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* (ZHG) 91 (1986), S. 49–70.

2. Daniel Martin (1634–1704). *Das bewegte Leben eines Waldenserpfarrers*

Bernhard Böttge und Albert de Lange

Quellen und Literatur

Die folgende Darstellung vom Leben und Wirken Daniel Martins fußt auf einer Reihe von Quellen, namentlich aus den Archiven in Zürich¹, Koblenz², Marburg³ und Wiesbaden.⁴ Hier findet man zum Beispiel mehrere Briefe von Martin, die autobiographische Passagen enthalten. Hinzu kommt das erste Schwabendorfer Kirchenbuch, das von Martins Vorgänger Guillaume Pierre Girard im Februar 1688 angelegt und von Martin nach seinem Amtsantritt ab April 1689 fortgeführt wurde.⁵ Schon des umfangreichen Materials wegen war es nötig, eine Auswahl zu treffen und Schwerpunkte zu setzen. Wir stützen uns dabei auch auf die Kurzbiographie Martins von Adolf Deißmann in seiner Schrift *Die Waldenser der Grafschaft Schaumburg und Gründung des Dorfes Charlottenberg* von 1864⁶ sowie auf den Literaturbericht über Martin durch Jean Pierre Boucsein von 1965⁷ und das biographische Material zu Martin, das Theo Kiefner in den Jahren 1980–1987 veröffentlicht hat.⁸

Daniel Martin wurde 1634 in Balboutet im Pragelatal, also als französischer Untertan geboren. Nach seinem Theologiestudium war er zuerst als Lehrer und Pfarrer im Pellicetal, also im Piemont, tätig, bevor er 1665 nach Mentoulles in sein Heimattal berufen wurde. Alexandre Vinay hat 1905 die Kirchenregister der Gemeinde Mentoulles 1629–1685 veröffentlicht, wo Martin von 1665 bis 1685 als Pfarrer tätig war.⁹

1 Sowohl im Staatsarchiv Zürich wie in der Zentralbibliothek Zürich befinden sich viele Handschriften zu und von Martin. Siehe Kiefner, *Waldenser*, II, S. 433.

2 Landeshauptarchiv Koblenz (LHAKo), Bestand 47, Nr. 15010 (LHAKo, Best. 47, Nr. 15010).

3 Kiefner, *Waldenser*, II, S. 430f.

4 Ebd., S. 433.

5 Archiv der Evangelischen Kirche in Schwabendorf: „Livre des Baptistaires, Mariages et Mortuaires“.

6 Deißmann, *Waldenser*, insbesondere S. 14–34. Diese Kurzbiographie war lange Zeit maßgeblich und wurde u.a. übernommen von Vinay, *Registres*, S. 322–330 und Brandes, *Urkunden*, S. 48f.

7 J. P. Boucsein, *Waldenserprediger*, gibt eine kritische Auswertung der Mitteilungen über Martin, die in den *Geschichtsblättern* des Deutschen Hugenottenvereins veröffentlicht wurden.

8 Zuerst veröffentlichte Kiefner eine Kurzbiographie Martins in: Kiefner, *Waldenser*, I, S. 404–407 (mit Belegen), danach beschrieb er ausführlich Martins Aktivitäten in Deutschland in: Kiefner, *Waldenser*, II, S. 68–83 (mit Belegen). Zum Schluss erschien Kiefner, *Schwabendorf*, S. 31–46 („Unter Pfarrer Daniel Martin 1689–1704“) (ohne Belege).

9 Vinay, *Registres*. Auf S. 322–330 („Les Mentoulois en exil“) beschreibt Vinay das Leben Martins, wobei er sich stützt auf Deißmann, *Waldenser*. Bei Vinay fehlen die Register von 1674. Kiefner hat sie gefunden

Seit 1685 suchte Martin einen Siedlungsort für seine Familie und Teile seiner Gemeinde in hessischen Territorien, zuerst 1686 in Waldeck, danach 1687 in Hessen-Homburg und in der Grafschaft Holzappel (Fürstentum Nassau-Schaumburg).¹⁰ Im Jahre 1688 flohen er und ein Teil seiner Gemeinde aus Holzappel vor den Franzosen nach Marburg in Hessen-Kassel. Theo Kiefner hat diese Stationen im Leben Martins auf Grund der Quellen beschrieben.¹¹ Einige wichtige Dokumente aus dem Archiv der Grafschaft Holzappel und der Herrschaft Schaumburg wurden von Rudolf Bonnet in seiner *Frühgeschichte der Waldenser-Sippe Bonnet*¹² veröffentlicht.

Während seine Gemeinde nach Holzappel zurückkehrte, blieb Martin in Hessen-Kassel und war von 1689 bis zu seinem Tod 1704 Pfarrer in der Hugenottensiedlung Schwabendorf. Über Martins Zeit in Schwabendorf findet man zahlreiche Informationen in dem vom „Arbeitskreis für die Geschichte der Hugenotten und Waldenser in Schwabendorf“ herausgegebenen Sammelband *Schwabendorf und Wolfskaute 1687–1987*.¹³ Franz-Anton Kadell beleuchtet in seinem Werk *Die Hugenotten in Hessen-Kassel* auch das Auftreten Martins als Pfarrer in Schwabendorf.¹⁴ Gerhard Badouin hat 2022 die Kirchenregister von Schwabendorf und andere Quellen genealogisch ausgewertet.¹⁵ Wertvoll sind auch die Untersuchungen des Schwabendorfers Heinrich Boucsein (2005), die leider nur in einem unveröffentlichten Manuskript vorhanden sind¹⁶ – sie liegen dem „Arbeitskreis für Hugenotten- und Waldensergeschichte in Schwabendorf“ vor.

Sicherlich wäre es die Lebensgeschichte Daniel Martins wert, noch weitere Quellen und Dokumente aufzuspüren und zu erarbeiten – etwa in Turin, Genf, Bern, Heidelberg, Frankfurt am Main und Den Haag. Überall dort hat Daniel Martin Spuren hinterlassen. Sie würden das Bild zweifellos vervollständigen. Insofern ist die folgende Darstellung nur ein erster Schritt, ein Gesamtbild zu entwerfen. Zum Verständnis des Umfelds, in dem Daniel Martin lebte und wirkte, haben wir auch die Pfarrer David Clément und Jacques Papon Vater und Sohn ausführlicher in unsere Untersuchungen einbezogen.

Einleitung

Die Geschichte von Daniel Martin erscheint in vielerlei Hinsicht exemplarisch für die Auswirkungen der intoleranten Religionspolitik in Europa im 17. Jahrhundert, von de-

und veröffentlicht in: Kiefner, *Registres*.

10 Simon, *Waldenserkolonie Charlottenberg*, handelt auf S. 19, 46, 51, 63 und 76 kurz über Daniel Martin und seinen Siedlungsversuch in Nassau-Schaumburg.

11 Kiefner, *Waldenser*, II, S. 68–83.

12 Bonnet, *Frühgeschichte*, S. 91–116. Auf S. 106 Anm. 1 bietet er mehrere Korrekturen zu Deißmann.

13 *Schwabendorf und Wolfskaute*. Leider wurde in diesem Band auf Anmerkungen und Belege verzichtet.

14 Kadell, *Hugenotten*, S. 132–175; über Martin S. 18f., 152, 154 (mit Belegstellen).

15 Badouin, *Hugenotten*.

16 H. Boucsein, „Hugenotten und Waldenser in der Grafschaft Nassau-Schaumburg. Quellen“, unveröffentlichtes Manuskript, Haina 1964; H. Boucsein, „Isaac Bouxin 1658–1738“, unveröffentlichtes Manuskript, Schwabendorf 2005. Siehe auch H. Boucsein, *Schwabendorf, Wolfskaute und Hertingshausen*, mit einer wertvollen Liste der archivalischen und gedruckten Quellen.



Abb. 18: Das 1889 errichtete Waldenserdenkmal von Charlottenberg mit dem Medaillon der Fürstin Elisabeth Charlotte und die Namen der ersten Siedler

Foto: Albert de Lange



Abb. 19: Paul Appia. Porträt von Gotthelf Leberecht Glaeser (1784–1851),
der von 1820 bis 1823 in Frankfurt lebte
Collection privée



Abb. 20: Caroline Develay, die Ehefrau von Paul Appia.
Porträt von Gotthelf Leberecht Glaeser (1784–1851)
Collection privée